

Weißstörche verhungern langsam

Die Tiere verwechseln vom Menschen entsorgte Gummiringe mit Futter und sterben an den Folgen

Von unserem Mitarbeiter
Hans-Peter Hegmann

Karlsruhe/Muggensturm. Er ist der beliebteste Vogel in Deutschland und er ist sogar das Wappentier des Naturschutzbund Deutschland e. V. (NABU) – der Weißstorch. Sehr viele Menschen kümmern sich als ehrenamtliche Betreuer in verschiedenen Funktionen um den Fortbestand der Populationen in Deutschland. Sie werden von den Bürgern oft als Storchenvater oder Storchmama bezeichnet und erfahren viel Sympathie in der Bevölkerung. Genauso, wie viele Menschen im Winter Meisenknödel aufhängen oder Sonnenblumenkerne in Futterhäuschen streuen, füttern viele von ihnen unbewusst im Sommer auch die Störche – und zwar zu Tode.

”

Der Nachweis
von Gummibändern ist
kein Einzelfall.

Kerstin Rigbers
CVUA Karlsruhe

Immer wieder werden in den Nestern von Störchen tote Jungtiere gefunden, die keinerlei äußere Einwirkungen aufweisen. So auch im Juli 2021, als Stefan Eisenbarth einen der beiden besenderten Jungstörche tot in seinem Nest im Tierpark Muggensturm fand. Er ist einer der ehrenamtlichen Naturschützer und offizieller Storchbeauftragter für die Region zwischen Bühl und Karlsruhe der Vogelwarte Radolfzell/Max-Planck-Institut für Verhaltensforschung. Eisenbarth beringt jährlich die Jungstörche in seinem Einsatzgebiet, repariert im Winter die Horste und entfernt den eingetragenen Unrat, darunter viel Plastikmüll wie zum Beispiel Kunststoffschnüre. Daneben organisiert er jährlich die Ausstattung von einigen Jungstörchen mit Sendern. Mit deren Signalen kann die Vogelwarte den exakten Weg der Störche auf dem Weg in die Winterquartiere verfolgen.



Jungstörche im Horst: Der Storchbeauftragte für die Region zwischen Bühl und Karlsruhe, Stefan Eisenbarth, hat im Juli einen der beiden besenderten Jungstörche tot in seinem Nest im Tierpark Muggensturm gefunden.
Foto: Hans-Peter Hegmann

Eisenbarth brachte den Storch zur Abklärung der Erkrankungs- und Todesursache in die Veterinärpathologie des Chemischen und Veterinäruntersuchungsamtes (CVUA) in Karlsruhe. Bei der Sektion fiel Kerstin Rigbers sofort der mindergute Ernährungszustand mit einer deutlichen Reduzierung der Skelettmuskulatur auf. Die weiteren morphologischen Untersuchungen zeigten zahlreiche Gummibänder im Kropf, der eine Erweiterung der Speiseröhre vor dem Übergang zu den Mägen

darstellt. Die umfangreiche Ansammlung von stark verklebten Gummibändern bedingte eine hochgradige Ausdehnung des Kropfes. Die Gummibänder waren grauweiß und hatten eine unterschiedliche Breite von 0,5 bis 2 Zentimeter. Das Gesamtgewicht der Gummibänder betrug 220 Gramm. Auch im Muskelmagen fanden sich einzelne gleiche Gummibänder und weiße kleine Porzellanstücke.

Aufgrund der Aufnahme dieser Fremdkörper war eine normale Futterpassage

nicht mehr möglich und es lag eine sogenannte Kropfbstipation, eine Verstopfung, vor. Weder im Kropf noch in den Mägen war physiologische Nahrung vorhanden. Die Folge war ein langsames Verhungern des Storches mit einer sichtbaren Reduzierung der Skelettmuskulatur, obwohl in der Region aktuell reichlich Nahrung für Störche vorhanden war.

Wie Rigbers weiter erklärt, verwechseln die Störche wahrscheinlich die Gummi-

Hintergrund

Stefan Eisenbarth und seine Kolleginnen und Kollegen bitten, die für Störche gefährlichen Teile nicht achtlos zu entsorgen. Egal, ob gewerblich wie in Gemüseanbaugebieten in der Pfalz nachgewiesen, durch Unterpflügen von zum Beispiel nicht verkauften Radieschenbündeln, oder als Haushaltsabfall. Insbesondere Gummiringe, die in der freien Natur herumliegen, werden von Störchen unweigerlich als Futter angesehen. Eisenbarth und seine Helfer werden in der Vegetationspause mit Hilfe der aufgezeichneten Flugdaten des Storches aus Muggensturm versuchen, herauszufinden, wo dieser Storch die große tödliche Anzahl von Gummiringen aufgenommen hat. Man wird dann weiter versuchen, deren Herkunft zu recherchieren. heg

bänder mit ihrer typischen physiologischen Nahrung, wie Blindschleichen oder Regenwürmer. „Dieser Nachweis von Gummibändern bei Störchen ist kein Einzelfall. Auch in Untersuchungen zuvor konnten wir die Aufnahme von Gummibändern bei regionalen Störchen nachweisen.“

Dies bestätigt auch das Ergebnis einer **Masterarbeit an der PH Karlsruhe im Fach Biodiversität und Umweltbildung** von Franziska Fritz. Sie untersuchte von Ende Mai bis Mitte Juni 2020 zwischen Iffezheim und Altlußheim 172 Gewölle aus 30 Horsten. Dabei handelt es sich um Ballen mit unverdaulichem Mageninhalt, die die Störche wieder hochwürgen. An 18 Standorten fand sie dabei 56 Gewölle, die viel Müll enthielten. Überwiegend Gummiringe, aber auch Folienteile, Dichtungsringe und Hartplastikteile. Somit stellte jedes dritte Gewölle eine potenzielle Lebensgefahr für die Störche dar.